Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 57 (2015)
Heft: 344

Rubrik: Kurz belichtet

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

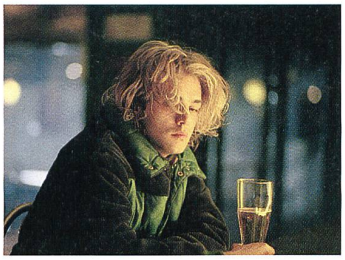
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kurz belichtet



TOM À LA FERME
Regie: Xavier Dolan

Marlene Dietrich und Fritz Kortner in DIE FRAU, NACH DER MAN SICH SEHNT
Regie: Kurt Bernhardt

DIE ABENTEUER DES PRINZEN ACHMED
Regie: Lotte Reiniger

Léa Seydoux in SISTER
Regie: Ursula Meier

Xavier Dolan

«Xavier Dolan vermag einmal mehr nicht nur eine hoch emotionale Geschichte zu erzählen, er tut dies auch nach wie vor mit einer greifbaren Lust an der kinematografischen Sprache und in perfekter Beherrschung seiner Mittel: Die Ästhetik seiner Bilder, der Rhythmus des Schnitts (für den ebenfalls Dolan zeichnet), der Einsatz der Musik sind ebenso valable Protagonisten im Film wie die brillanten Schauspieler und ihre Dialoge.» Was Doris Senn in Filmbulletin 5.14 zu TOM À LA FERME formulierte, gilt für alle Filme des kanadischen Ausnahmetalents *Xavier Dolan*, von dem das *Stadtkino Basel* im Februar sämtliche Filme zeigt: von J'AI TUÉ MA MÈRE von 2009 bis zum jüngsten MOMMY, der aktuell noch in den Kinos läuft. Als Vorfilm zu LES AMOURS IMAGINAIRES (2010) ist UNE ROBE D'ÉTÉ von François Ozon, ein Kurzfilm von 1996, zu sehen; TOM À LA FERME wird von Dolans schwarzweissem Videoclip COLLEGE BOY zur Musik von Indochine eingeführt.

Die Reihe wird mit TITANIC von *James Cameron* («Ich liebe Kostüme einfach. Das begann, als ich TITANIC zum ersten Mal sah.» Xavier Dolan in Filmbulletin 8.14) und *Woody Allens* HUSBANDS AND WIFES ergänzt, von dem sich Dolan für die Interviewsequenzen in LES AMOURS IMAGINAIRES inspirieren liess.

www.stadtkino.ch

Berlinale

Die diesjährige Berlinale (5.–15. 2.) wird mit NOBODY WANTS THE NIGHT von *Isabel Coixet* eröffnet. Der «Abenteuerfilm über mutige Frauen und ehrgeizige Männer» spielt 1908 in der arktischen Abgeschiedenheit Grönlands und ist etwa mit *Juliette Binoche*, *Rinko Kikuchi* und *Gabriel Byrne* besetzt. Die Retrospektive wird in Farben schwelgen: Unter dem Titel «*Glorious Technicolor*» werden rund dreissig zum Teil aufwendig restaurierte Technicolor-Filme von den Anfängen bis 1953 gezeigt. Eine Hommage wird *Wim Wenders* ausgerichtet.

www.berlinale.ch

Fritz Kortner

Den Abschluss des diesjährigen Stummfilmfestivals im *Filmpodium Zürich* macht am 2. Februar DIE FRAU, NACH DER MAN SICH SEHNT (1929) von *Kurt Bernhardt* (musikalisch live begleitet von *Mark Pogolski*, Piano, und *Sabrina Zimmermann*, Violine, nach der Begleitmusik von *Aljoscha Zimmermann*). *Fritz Kortner* gibt darin den zwiespältigen Dr. Karoff – Nemesis der von *Marlene Dietrich* gespielten mysteriösen Stascha und zugleich ihr hörig – «weltmännisch überlegen, je nach Gegenüber mal kaltschnäuzig, mal jovial anbiedernd. Doch hinter dieser gesellschaftlichen Fassade muss der Schauspieler Karoffs wachsende Ängste sichtbar machen: die Angst, dass ihn die begangene Mordtat einholt, und die Angst, dass seine Begleiterin und Komplizin ihm trotz dieser Verstrickung entgleitet. In kurzen Momenten fällt die Maske, und Kortner wechselt fast übergangslos von einer Ebene zur anderen, um sich sofort aufzufangen.» (Martin Girod)

Am gleichen Abend wird der vom Filmarchiv Austria produzierte Band «Das Gedächtnis des Films. Fritz Kortner und das Kino» in Gegenwart der Herausgeber *Armin Loacker* und *Georg Tscholl* vorgestellt (in dem unter viel anderem Lesenswertem ein erhellender Text von Martin Girod zu Fritz Kortner als Darsteller der Stummfilmära publiziert ist). Der Anlass ist quasi ein Vorgriff auf das Februar/März-Programm des Filmpodiums, das mit einer Reihe das filmische Schaffen Kortners vorstellen wird, der im Gedächtnis vieler als einflussreiche Theaterlegende präsent ist, dessen Qualitäten als bedeutender Filmkünstler nicht nur der Stummfilmzeit, sondern auch im Tonfilm, im amerikanischen Exil und in der Nachkriegszeit eine (Wieder-)Entdeckung wert sind.

www.filmpodium.ch

Silhouettenfilm

Im *Landesmuseum* Zürich ist noch bis 19. April die Ausstellung «Scherenschnitte» zu besuchen. Sie zeigt sowohl zeitgenössische Schnittbilder wie historische des 18. bis 20. Jahrhunderts. In einem Minikino sind auch einige der märchenhaften Silhouettenfilme von *Lotte Reiniger* (1889–1981) zu sehen.

Am Mittwoch, dem 25. Februar, gilt ein Abend Pionieren des Silhouettenfilms: Um 19 Uhr wird *Valentin Bächi*, Keyboard und Synthesizer, amerikanische Silhouettenkurzfilme von *Tony Sarg* (1880–1942) live musikalisch begleiten. Sargs Hauptinteresse galt dem Puppenspiel, doch mit *Herbert M. Dawley* (1880–1970) gestaltete er Anfang der zwanziger Jahre eine Reihe von Silhouettenfilmen, die von seinem Interesse an biblischen Themen geprägt sind, ablesbar etwa an Filmtiteln wie ADAM RAISES CAIN oder WHEN THE WHALE WAS JONAHAD.

Ab 20 Uhr ist dann der wunderbare DIE ABENTEUER DES PRINZEN ACHMED (1926) von Lotte Reiniger zu sehen, musikalisch begleitet von der fünfköpfigen Band *Ikarus* (Stimmen, Bass, Piano, Schlagzeug). Organisiert wird der Abend von IOIC, dem Institut für incohärente Cinematographie, in Zusammenarbeit mit dem Landesmuseum.

www.nationalmuseum.ch, www.ioic.ch

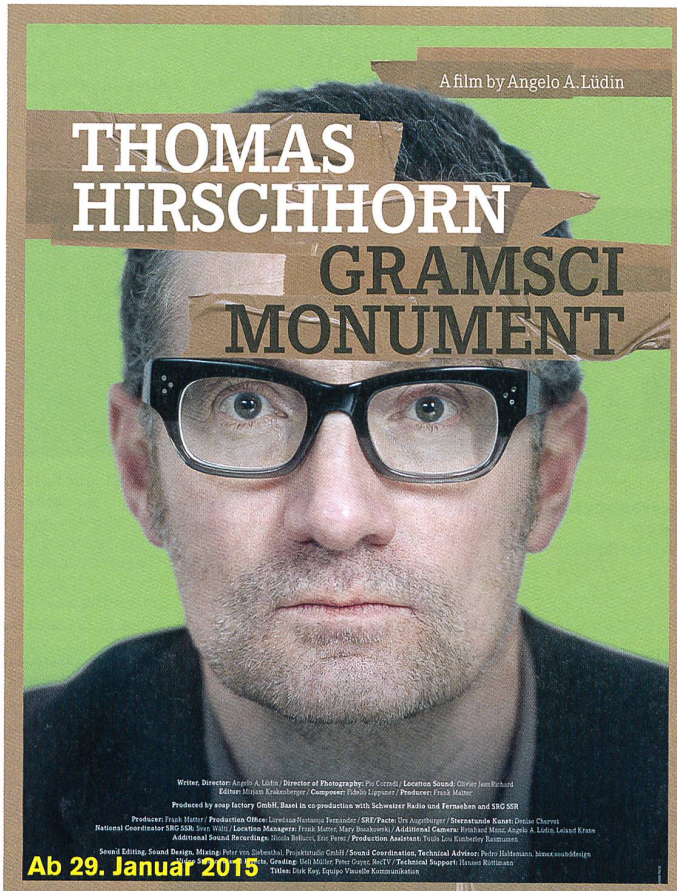
Léa Seydoux

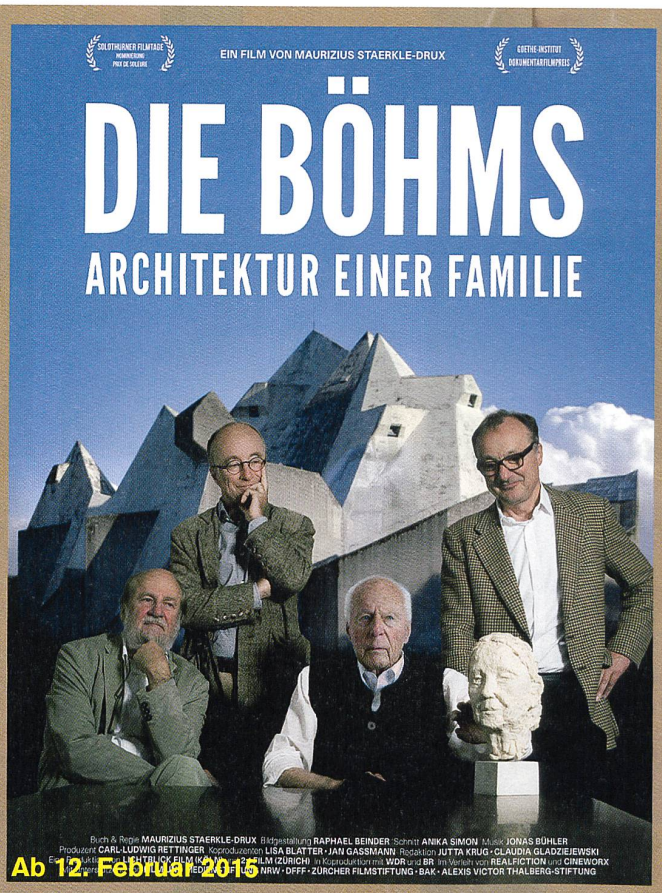
Léa Seydoux gelinge es, dass «der Vorrat an Projektionen sich nicht erschöpft und das Mysterium sich nicht auflöst. Sie kann den Körper einer Arbeiterin und dabei gleichzeitig die Körperhaltung einer Adeligen haben. Sie kann publikumswirksam und gleichzeitig intellektuell daherkommen. Sie ist ein Sexsymbol, aber sie hat männliche Züge. Sie ist nicht festgelegt», meint die Regisseurin *Rebecca Zlotowski*, mit der Seydoux BELLE ÉPINE und GRAND CENTRAL gedreht hat, in einem Seydoux-Porträt von Annick Cojean im Zeitmagazin 49/2013. Das *Filmpodium Biel/Bienne* ermöglicht einem vom 16. Januar bis 17. Februar mit einer kleinen Filmreihe, dem «Mysterium Léa Seydoux» nachzuspüren: mit Filmen wie LOURDES von *Jessica Hausner*, MIDNIGHT IN PARIS von *Woody Allen*, GRAND CENTRAL von *Rebecca Zlotowski*, THE GRAND BUDAPEST HOTEL von *Wes Anderson*, SAINT LAURENT von *Bertrand Bonello* und LA BELLE ET LA BÊTE von *Christophe Gans*. Und selbstverständlich sind auch LES ADIEUX À LA REINE von *Benoît Jacquot*, SISTER von *Ursula Meier* und LA VIE D'ADÈLE von *Abdellatif Kechiche* zu sehen.

www.filmpodiumbiel.ch

Kurt Früh

Mit Filmen wie OBERSTADTGASS (1956), BÄCKEREI ZÜRRER (1957), HINTER DEN SIEBEN GLEISEN (1959) oder ES DACH ÜBEREM CHOPF (1961), Dramen aus dem kleinbürgerlichen Milieu, gehört der Regisseur *Kurt Früh* zum klassischen alten Schweizerfilm, seine letzten beiden Spielfilme, DÄLLEBACH KARI (1970) und DER FALL (1972), darf man hingegen durchaus zum Neuen Schweizer Film zählen. Es gibt jüngst ein erfreuliches Interesse an der Arbeit dieses zwischen Theater, Auf-

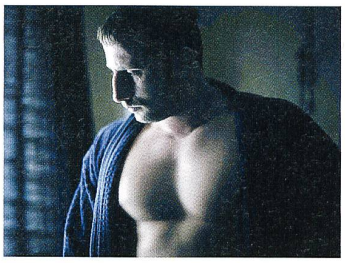




cineworx

Informieren Sie sich über unser Programm
unter **cineworx.ch** oder **facebook.com/cineworx**

TROIS CŒURS
Regie: Benoît Jacquot



RUNDSKOP (BULLHEAD)
Regie: Michaël R. Roskam

trags- und Spielfilm, Radio und Fernsehen pendelnden Multitalents. Ablesbar etwa an Arbeiten, die am *Seminar für Filmwissenschaft* der Universität Zürich entstanden sind und sich unter verschiedensten Gesichtspunkten vor allem mit Frühs Werk der fünfziger und sechziger Jahre befassen. Unter dem Titel «Studentische Blicke auf den Schweizer Film» sind diese Texte unter folgender Webadresse öffentlich einsehbar:

www.film.uhz.ch/kurtfrueh

Prix Pathé

Im Rahmen der diesjährigen Solothurner Filmtage wird bereits zum zehnten Mal der «Prix Pathé – Preis der Filmpublizistik» verliehen (28. 1., 14.30 Uhr). Die Auszeichnung für herausragende filmkritische Beiträge zum aktuellen Schweizer Filmschaffen wird in zwei Kategorien vergeben. Für seinen Nachruf auf Peter Liechti («Ins Gebirge und anderswohin» im Tages-Anzeiger vom 8. 4. 2014) erhält *Christoph Schneider*, langjähriger Filmkritiker etwa für die NZZ und Basler Zeitung, Redaktor beim Schweizer Fernsehen für Filmsendungen, Filmredaktor beim Tages-Anzeiger, aktuell dort freier Mitarbeiter, den Preis in der Kategorie Print. In der Kategorie Elektronische Medien wird die Onlinejournalistin *Simone Meier* für ihren Text «DER GOALIE BIN IG hat mehr Zuschauer als Brad Pitt und Tom Cruise», erschienen am 12. 3. 2014 auf watson.ch, ausgezeichnet.

Saas-Fee Filmfest

Die zweite Ausgabe des *Saas-Fee Filmfest* (18. bis 22. März) wird von TROIS CŒURS von *Benoît Jacquot* eröffnet, einem Film, in dem sich ein Mann in zwei Frauen verliebt, von denen er nicht weiss, dass sie Schwestern sind. Im Fünf-Länder-Wettbewerb soll sich «innovatives, eigenwilliges Kino aus der Schweiz» mit Filmen aus den umliegenden Ländern der vier Sprachregionen messen.

www.sfff.ch

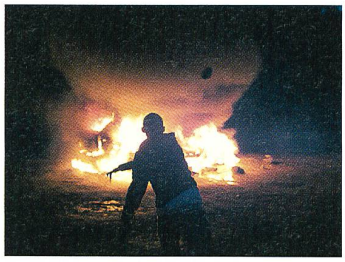
Belgien

Das *Kino Nische* in Winterthur wirft in seinem Februarprogramm mit sarkastischen, skurrilen und traurigen Filmgeschichten einen «ungeschönten Blick» auf Belgien: C'EST ARRIVÉ PRÈS DE CHEZ VOUS von *Rémy Belvaux* und *André Bonzel* (1. 2.) ist eine happige, bitterböse bis anstössige Mediensatire mit *Benoît Poelvoorde* in der Rolle eines Berufskillers, der von einem TV-Team bei der "Arbeit" begleitet wird. In ELDORADO von *Bouli Lanners* (8. 2.) fährt der Autoverkäufer Yvan den Junkie-Einbrecher Elie durch Wallonien an die belgisch-französische Grenze: ein berührendes Roadmovie voller skurriler Begegnungen. *Felix Van Groeningen* erzählt in THE BROKEN CIRCLE BREAKDOWN (15. 2.) vom Schmerz eines Paares, er Countrymusiker, sie Tätowiererin, das sein Kind verloren hat: Ein Film, der in zahlreichen Vor- und Rückblenden zwischen den Zeiten hin- und herspringt und bewegend nach Glück, Unglück und Gerechtigkeit fragt. Im so brillanten wie verstörenden RUNDSKOP (BULLHEAD) von *Michaël R. Roskam* (22. 2.) schliesslich wird ein von der Hormonmafia geprägtes gewalttätiges ländliches Belgien gezeigt – eine düstere, hoffnungslose Welt, in der ein von *Matthias Schoenaerts* eindrücklich verkörperter Jungbauer sich einem Kindheitstrauma stellen muss.

Als Bonus serviert das Kino Nische an den vier Abenden hausgemachte belgische Waffeln.

www.kinonische.ch

Solothurner Filmtage
22. bis 29. Januar 2015



CHRIEG
Regie: Simon Jaquemet

ZÜRI BRÄNNT
Videoladen

Während sich in diesem Jahr die Schlacht von Marignano zum 500. Mal jährt und den Entstehungsmythos der Neutralität unseres Landes belebt, dürfen auch die Solothurner Filmtage heuer einen runden Geburtstag zelebrieren und dabei ihrer politischen und rebellischen Anfänge gedenken. Für die Zukunft dürften sie aber möglichst wenig (künstlerische und thematische) Neutralität erhoffen. Das Jubiläumsprogramm «L'expérience Soleure» ist denn auch reich an provokativen Perlen der Schweizer Filmgeschichte: Vierzehn Spiel- und Dokumentarfilme hatten in Solothurn für kontroverse und hitzige Diskussion gesorgt und sind inzwischen zu Meilensteinen der Schweizer Filmgeschichte geworden.

Seit 1966 ist das Filmfestival nicht einfach nur älter und grösser geworden – von den fast 700 eingereichten Produktionen haben es 184 neue Filme in die Auswahl geschafft –, vielmehr gönnt es sich zum fünfzigsten Geburtstag eine Verjüngungskur. Zum einen präsentieren sie sich nicht länger im typischen Schwarz-Gelb, sondern in einem farblich neutralen, frischen Design. Die Plakate geben sich jugendlich frech, und dasjenige, das auch das Programmheft ziert, kann sich sogar rühmen, auf issuu.com wegen eines nackten Allerwertesten der Zensur zum Opfer gefallen zu sein.

Zur Verjüngung tragen auch die jungen Talente der Schweizer Filmszene bei, denen dieses Jahr viel Raum geboten wird. So ist der Eröffnungsfilm UNTER DER HAUT von *Claudia Lorenz* zugleich ihr Langspielfilmdebüt. Wie eine Familie am Coming-out des Vaters auseinanderbricht, beobachtet Lorenz dabei betont unaufgeregt und genau. Der Erstling darf mit sechs Konkurrenten in den Kampf um den Prix de Soleure gehen, weitere zehn Filme buhlen um die Gunst des Publikums. Neben den gestandenen Regisseurinnen und Regisseuren finden sich dieses Jahr auffällig viele Debütanten. Ihre Werke sind nicht nur in der Werkschau «Panorama» zu sehen, sondern auch im Wettbewerb. Ihnen ist auch ein Sonderprogramm gewidmet: «Frische Zellen – Kollektive und Netzwerke». Die Auswahl präsentiert Filme junger Filmemacher, die in Teams oder Kollektiven Gemeinschaftswerke produzieren – wie einst der Videoladen mit seinem politischen Pamphlet ZÜRI BRÄNNT, das an den Solothurner Filmtagen zur Eskalation und in der Folge zu einer Reihe von politischen Filmen führte.

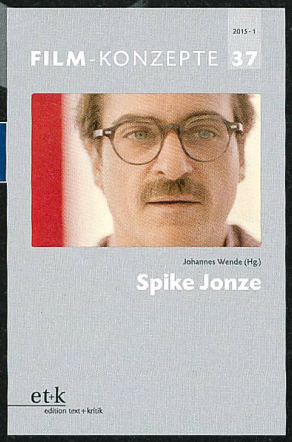
Thematisch teilt ein beträchtlicher Teil der Filme den Blick aufs Private: Familien, die aufmüpfige Teenager zur Umerziehung in die Berge schicken (CHRIEG von *Simon Jaquemet*) oder die sich ob der irritierenden Sexualität ihrer behinderten Tochter den eigenen Konfusionen stellen (DORA ODER DIE SEXUELLEN NEUROSEN UNSERER ELTERN von *Stina Werenfels*), ein alter Mann, der nicht im Altersheim bis zum bitteren Ende dahinvegetieren möchte und die Abkürzung wählt (USFAHRT OERLIKE von *Paul Riniker*), oder Thanatologen, die andere beim letzten Abschied von geliebten Menschen begleiten (VOLLENDEN von *Susanne Eigenheer Wyler*). Man darf gespannt sein, wem es mit dieser Fokussierung nach innen gelingt, einen empfindlichen Nerv der Gesellschaft zu treffen.

Streitlust und politischen Sinn wollen wir aber keinesfalls in den zahlreichen Diskussionen zu Schweizer Filmkultur und -politik missen und verweisen hier gerne auf unseren eigenen Beitrag zur Diskussionskultur in Solothurn: Am 26. Januar 2015, 13:30 Uhr, findet im Uferbau ein Podium zum Thema «Droht dem Schweizer Film die digitale Enterbung?» statt.

Tereza Fischer

Film-Konzepte

Herausgegeben von Michaela Krützen, Fabienne Liptay und Johannes Wende



neu

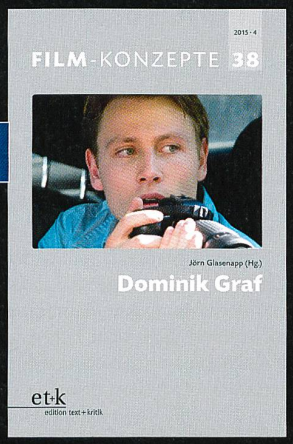
AUCH ALS eBook

Johannes Wende (Hg.)
Heft 37
SPIKE JONZE
110 Seiten, zahlreiche farbige und s/w-Abbildungen
€ 20,–
ISBN 978-3-86916-400-7

Mit Skater- und Musikvideos begann Spike Jonze seine Karriere. Schon seine ersten Kinofilme erregten Aufsehen. 2014 erhielt Jonze für sein Drehbuch »Her« – eine Liebesgeschichte zwischen Mensch und Computer-Betriebssystem – den Golden Globe und den Oscar und zählt damit endgültig zu den ganz großen Autoren Hollywoods.

AUCH ALS eBook

neu



Jörn Glasenapp (Hg.)
Heft 38
DOMINIK GRAF
etwa 100 Seiten, zahlreiche farbige und s/w-Abbildungen
€ 20,–
ISBN 978-3-86916-402-1

Dominik Graf ist einer der anerkanntesten Regisseure Deutschlands. Sein filmisches Werk ist ebenso umfangreich wie vielseitig: Ob mit Essayfilmen, Polizeithrillern oder Kostümfilmen – stets weiß Graf zu überzeugen. Sein Kinofilm »Die geliebten Schwestern«, der als deutscher Beitrag für die Oscar-Nominierung 2015 ausgewählt wurde, stellt nun den vorläufigen Höhepunkt seines Schaffens dar.

et+k
edition text+kritik
Levelingstraße 6a
81673 München
info@etk-muenchen.de
www.etk-muenchen.de

«DAS WAR FÜR MANCHE WIE EIN WESPENSTICH»

Sie sehen 1 Prozent Talentkultur, präsentiert vom Migros-Kulturprozent.

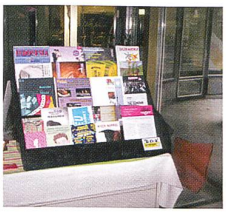
Dies ist nur ein kleiner Teil aus einem Drehbuch. Und die Filmförderung wiederum ist nur ein Engagement von ganz vielen in den Bereichen Kultur, Gesellschaft, Bildung, Freizeit und Wirtschaft. Die ganze Welt des Migros-Kulturprozent entdecken Sie auf www.migros-kulturprozent.ch

MIGROS kulturprozent

FILMPROMOTION.CH

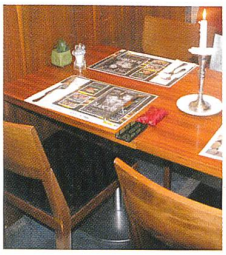
Werbung für Filme, Kinos und an Filmfestivals

Kulturplakat-Säulen, Plakattafeln, indoor-Plakate und sehr gezielte Flyerwerbung in über 2'000 Lokalen, Shops und Kulturtreffpunkten. Auffällige Werbung auf Tischsets und Bierdeckel.



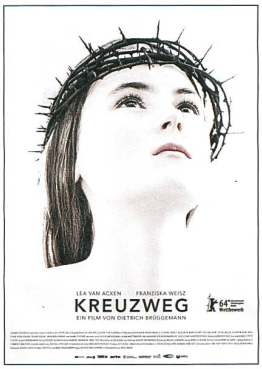
propaganda

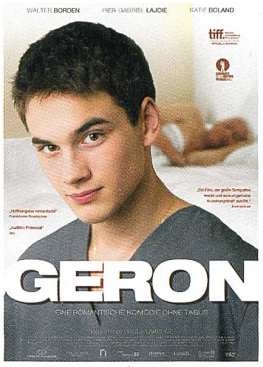
ganze Schweiz
schnell, günstig
sympathisch



www.filmpromotion.ch Telefon 044 404 20 28

KREUZWEG – GERONTOPHILIA
DVD





Im Namen Gottes

«Kreuzweg» bedeutet in der katholischen Kirche ein Wallfahrtsweg, der Jesu Leidensweg nachgebildet ist und den vierzehn Stationen seiner Passion folgt: angefangen bei der Verurteilung zum Tod über den dreifachen Sturz unter der Last des Kreuzes bis zur Kreuzigung und Grablegung. KREUZWEG lautet auch der Titel der neusten Zusammenarbeit der Geschwister *Dietrich* und *Anna Brüggemann*, einer Milieustudie, die im Umfeld eines fanatischen Katholizismus angesiedelt ist. Im Mittelpunkt steht die vierzehnjährige Maria, ein eigentlich aufgewecktes Kind, dessen Dasein jedoch geprägt ist von ständiger religiöser Unterweisung, dem regelmässigen Ablegen der Beichte und dem Besuch der Messe. Auswendiggelerntes ist wichtiger als die eigene Wahrnehmung und erst recht als die eigenständigen Gedanken und Gefühle. Sie lernt, dass das Leben aus Aufopferung und Unterwerfung, Strafe und Busse besteht und letztlich ein einziges Ringen mit der Versuchung ist. Sie lernt auch, dass Musik grundsätzlich verdächtig, wenn nicht satanisch ist und zu sündigem Verhalten verleiten will. Beflissen eignet sie sich ein widersprüchliches Regelwerk an, das sie aber nicht versteht, weil es keinen Sinn ergibt oder den Verstand eines Kindes übersteigt.

Ihre Familie bietet ihr nicht das dringend benötigte Korrektiv, im Gegenteil. Die Mutter ist ein Opfer, das längst zur Täterin geworden ist. Unerbittlich und unberechenbar gibt sie sinnentleerte Glaubensphrasen von sich und fordert bedingungslosen Gehorsam. Die eigenen Kinder sind ihr zwar gottgewollte Aufgabe, aber auch ständige Bedrohung eines gottesfürchtigen Lebens. Ihrem kontrollierenden Blick entgeht nichts, Fehlverhalten wird mit emotionaler Erpressung, Demütigung und Liebesentzug geahndet. Der Vater wiederum ist einfach nur sträflich unbeteiligt und vermag seiner Frau nichts Substanzielles entgegenzuhalten. So wird Maria – überfordert, hilflos und alleingelassen – zum buchstäblich fehlgeleiteten Kind, das den einzig wahren Weg in der völligen Selbstaufgabe sieht.

KREUZWEG besticht nicht zuletzt durch eine selten schlüssige Einheit von Inhalt und Form: Angelehnt an die vierzehn Stationen des biblischen Leidenswegs, besteht der Film aus vierzehn langen Einstellungen, die nahezu ausnahmslos mit unbewegter Kamera gefilmt sind. Diese rigide Form führt nicht nur zu einer sinnfälligen Reihung von Tableaus, die mit äusserster Sorgfalt komponiert sind. Sie wird auch für den Zuschauer zum erschütternden Erlebnis, da hier mit quälender Deutlichkeit die systematische Zerstörung eines Lebens vorgeführt wird – eine durchaus körperliche Erfahrung, da man beim Schauen dieses Films nichts lieber möchte als auszubrechen aus dieser menschenfeindlichen Ordnung. Die Schauspieler schliesslich werden durch diesen strengen Aufbau zu einem eigentlichen Parforce-Ritt gezwungen, da er ihnen ein Höchstmass an Präsenz abverlangt und ungeheure Pensen an messerscharfem Dialog zumutet. Die eindrücklichste Leistung kommt freilich von *Lea van Acken* in der Rolle der Maria: Fast ohne Unterlass steht sie im Zentrum dieses Films und überstrahlt ihn mit einer Mischung aus Stärke und Zerbrechlichkeit, vor der man sich nur verneigen kann.

KREUZWEG *(D 2013) Format: 1:2.35; Sprache: Deutsch (DD 2.0 und DD 5.1); Untertitel: D. Vertrieb: Camino Filmverleih*

Ein Provokateur berührt

Über den kanadischen Filmemacher *Bruce LaBruce* kann man einiges behaupten, aber nicht, dass er Mainstream macht. Als schwuler Punk in Kanada hat er früh gelernt, was es heisst, Aussenseiter in einer Gruppe von Aussenseitern zu sein. Seit er 1991 mit NO SKIN OFF MY ASS ins Rampenlicht des Queer Cinema trat, ist er berüchtigt für Filme im Trashlook, in denen sich schwule Skinheads, Stricher (HUSTLER WHITE, 1996), linksradikale Terroristen (THE RASPBERRY REICH, 2004) und durchtrainierte Zombies (L.A. ZOMBIE, 2010) tummeln. Und dafür, dass er immer wieder die Grenze zur Pornografie überschreitet (lange bevor es im Arthouse-Kino Mode wurde, sexuell Explizites zu zeigen). Dass er damit sein Publikum immer wieder irritiert, liegt auf der Hand. Dem Arthouse-Pulikum sind seine Arbeiten zu pornografisch, den pornointeressierten Zuschauern zu künstlerisch. Einer kleinen, aber eingeschworenen Fangemeinde gilt er jedoch längst als Kultregisseur. Sich selber versteht er als jemanden, der für jene Filme macht, die wie er nirgends hineinpassen. Und der gegen gesellschaftliche Strukturen opponiert, die sich am Mehrheitsfähigen orientieren.

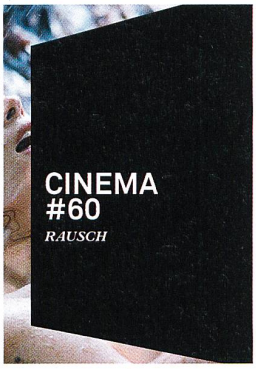
Vor diesem Hintergrund schlägt er in GERONTOPHILIA nun einen überraschend ruhigen Tonfall an. Er erzählt die Geschichte des achtzehnjährigen Lake, der als Aushilfe in einem Altenpflegeheim arbeitet und dabei seine Vorliebe für alte Menschen entdeckt. Das erstaunt ihn (und erst recht seine Freundin Désirée) und weckt seine Neugier. Ohne jede Angst lässt er sich darauf ein und lernt einen der Patienten, den zweiundachtzigjährigen charmanten Mr. Peabody, näher kennen. Man spielt Karten, genehmigt sich nachts eine Flasche Schnaps, beginnt eine Affäre. Doch wie alle Patienten wird auch Mr. Peabody vom restlichen Personal mehr ruhiggestellt als gepflegt. Kurzerhand packt Lake ihn in sein Auto und flieht mit ihm durch die kanadische Winterlandschaft in Richtung Pazifikküste.

LaBruce erzählt sowohl inhaltlich als auch formal unaufgeregt und, gemessen an früheren Werken, geradezu konventionell. Trashiges lässt er weg (übrigens auch Pornografisches), und so ist GERONTOPHILIA zur Tragikomödie geworden, die näher am Arthouse ist als jeder andere seiner Filme. Ist es um LaBruce also ruhiger geworden? Hat der Provokateur seinen Biss verloren? Wer weiss. Die Vermutung liegt jedenfalls nah, dass er mit seiner utopischen Liebesgeschichte einen Teil seines Stammpublikums enttäuscht. Doch in einem bleibt er sich auch in diesem Film treu: Wie wenig andere nimmt er Sexualität und Begehren ernst, auch und gerade dann, wenn es sich um Formen handelt, die gesellschaftlich unzureichend akzeptiert sind. Dass GERONTOPHILIA ein Film ist, der mehr berührt als provoziert, ist im Werk von Bruce LaBruce übrigens gar nicht so neu, wie es auf den ersten Blick scheint. Die leisen und berührenden Momente gab es immer schon; man musste nur genau hinschauen.

GERONTOPHILIA *(Kanada 2013) Format: 1:2.35; Sprache: Englisch, Französisch (DD 2.0 und DD 5.1); Untertitel: D. Vertrieb: Pro-Fun Media*

Philipp Brunner

Rausch
Cinema 60



Das Coverbild, ein Moment sexueller Ekstase aus Pascale Ferrans LADY CHATTERLEY, setzt auf das Vertraute, aber das Spektrum ist breiter in der mittlerweile 60. Ausgabe des Schweizer Filmjahrbuchs «Cinema», das sich 2015 dem Rausch widmet. Neun Aufsätze, eine Kurzgeschichte und eine Serie von Zeichnungen beschäftigen sich mit den vielfältigen Ausprägungen des Kino-Rausches, dazu kommen die «Momentaufnahmen»: eingeschobene Bild/Textseiten, die von besonders intensiven, rauschhaften Erfahrungen an Filmsets berichten.

Der Bogen, den die Aufsätze schlagen, reicht vom Kampf gegen den «Kientopp-Fusel» in den frühen Jahren der Kinematografie und zwei Filmen aus jener Zeit, die den Alkoholrausch mittels zahlreicher Filmtricks in einen Bilderrausch übersetzen, bis zur Gegenwart, in der Baz Luhrmanns THE GREAT GATSBY das rauschhafte Lebensgefühl der Roaring Twenties in Bilder übersetzt, den Exzess allerdings nicht nur durch 3-D-Technik, sondern gerade auch auf der Tonebene erzeugt.

Nicht nur, wie das Kino Delirium und Exstase darstellt, wird thematisiert, sondern auch, wie es selbst rauschähnliche Zustände erzeugt. So bedienten sich die Avantgardefilme, die in den sechziger Jahren aus der Zusammenarbeit von William S. Burroughs mit Anthony Balch entstanden, dafür des Flacker-(Stroboskop-)Lichts, das beim Zuschauer durch die Stimulation seiner Gehirnwellen Halluzinationen auszulösen vermochte.

Dem Dschungel, einem Ort des Rausches – von Joseph Conrads «Heart of Darkness» (1899) und dessen Leinwandadaptionen durch Francis Ford Coppola und Nicolas Roeg bis zu Apichatpong Weerasethakuls TROPICAL MALADY –, dagegen genügt das Klima, um durch Einschränkung oder Überbeanspruchung der Sinne Kontroll- und Orientierungsverlust zu erzeugen.

Die enge Beziehung von Jungsein und Rausch, «vom Schrecken der Teenagerbürde ‹des Ausprobierenmüssens, weil Dabeiseinwollens›» untersucht ein anderer Text, der auch fragt, «wie sehr der filmische Nachwuchs von etablierten Filmbildern des kollektiven Gedächtnisses geprägt und vorgeformt ist». Sind damit THE BLING RING oder SPRING BREAKERS in ihrer Rauschvermittlung nicht viel weitergehender als die ausschliesslich auf "Authentizität" setzenden Arbeiten der ganz jungen Filmemacher?

Nicht zuletzt wird die Frage aufgeworfen, wie durch die Entwicklung neuer Bewegungsformen der Rausch auf neue Weise zu einem Modell filmischen Denkens werden kann. Kubricks 2001 – A SPACE ODYSSEY und Gaspar Noés ENTER THE VOID werden hier als Beispiele herangezogen.

Von den 34 Filmen, die im «Schweizer Fenster», der Übersicht der Schweizer Jahresproduktion 2013/14, vorgestellt werden, sind 14 Dokumentarfilme und vier kurze Animationsfilme. Der Kinointeressierte ausserhalb der Schweizer Landesgrenzen muss dabei einmal mehr feststellen, wie wenig er davon zu sehen bekam.

Das 60-jährige Bestehen der Zeitschrift wird im Übrigen zum Anlass für eine Zwischenbilanz genommen; da diese mit dem 50. der Solothurner Filmtage verknüpft wird, geht es allerdings um den filmischen Nachwuchs in der Schweiz, leider nicht um das Schreiben über Film.

Frank Arnold

Cinema. Unabhängige Schweizer Filmzeitschrift. # 60: Rausch. Marburg, Schüren Verlag, 2015. 215 S.; Fr. 38, € 25

Ins Landesinnere und darüber hinaus
14 Porträts

Die Schweizer Filmszene überquillt in jüngster Zeit geradezu von Namen von Neu- oder Einmalautoren und -autorinnen. Umso grösser das Bedürfnis nach Orientierung oder noch besser nach «Perspektiven», wie sie der Untertitel dieser Publikation des Schweizer Feuilleton-Dienstes (SFD) verspricht: «Ins Landesinnere und darüber hinaus». Gespannt ist man deshalb auf die Auswahl des paritätisch die Geschlechter und Sprachregionen des Landes berücksichtigenden Buches, das 14 hiesige Filmschaffende im Alter zwischen 32 und 60 Jahren präsentiert. Doch ein erster Blick auf das Line-up lässt stutzen: Von einigen hat man noch nie gehört, andere haben gerade mal ihren zweiten Kurzfilm gemacht, wieder andere sind gestandene Filmschaffende wie der 61-jährige Christian Labhart (APPASSIONATA), der sich selbst als «formal konventionellen Filmer» bezeichnet, oder der 50-jährige Nicolas Wadimoff, der aber mit seinen Spielfilmen (OPÉRATION LIBERTAD, CLANDESTINOS) mehr Aufmerksamkeit erlangte als mit seinen Dokfilmen.

In der SFD-Auswahl finden sich in der Tat viel versprechende Nachwuchstalente, so etwa die 35-jährige Ufuk Emiroglu, die mit ihrem Debütfilm MON PÈRE, LA RÉVOLUTION ET MOI (2013) in einem ebenso gewagten wie geglückten Genremix einen Teil ihrer familiären Geschichte aufarbeitete, oder die 32-jährige Anja Kofmehl, die mit ihrem kurzen Animationsfilm CHRIGI (2009) den Tod ihres Cousins an der jugoslawischen Kriegsfront erzählte und nun eine Langversion davon bei Dschoint Ventschr als «Animadoc» mit einem Budget von rund 2,5 Millionen Franken realisieren kann.

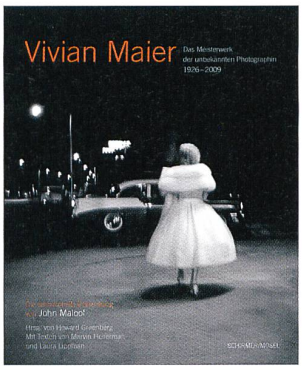
Ohne lang nachzudenken, fallen einem aber etliche Namen ein, die man in der Aufzählung vermisst – gerade wenn es um innovative Ansätze geht. So etwa der jüngst verstorbene Essayist unter den Dokumentarfilmemachern, Peter Liechti (VATERS GARTEN), oder Jean-Stéphane Bron (L'ÉXPERIENCE BLOCHER), aber auch Sophie Huber mit ihrem Erstling HARRY DEAN STANTON, Werner Swiss Schweizer mit seiner geschmeidigen Doku-Fiction VERLIEBTE FEINDE oder Fernand Melgar (L'ABRI) mit seinen investigativen Dokfilmen. Zugegeben: Jede Auswahl ist subjektiv und jede Aufzählung unvollständig. Und doch: Selbst *Micha Schiwow*, der ehemalige Leiter von Swiss Films, schreibt im Vorwort: «Bei der Lektüre der 14 Porträts [...] schleichen sich [...] Zweifel ein: Sind sie wirklich die Exponenten dieses neuen helvetischen Filmwunders [...]?»

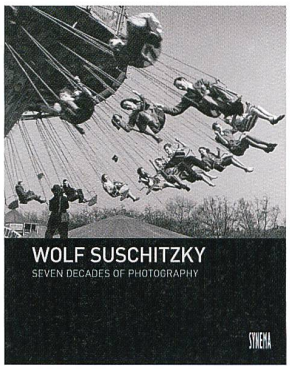
Dem Buch der SFD, der – vom BAK finanziert – die gesammelten Texte in der Sommerserie «Verständigung der Schweiz» publizierte, darf man zugutehalten, dass es durchgängig süffig geschriebene Features bietet. Zu den schönsten darunter gehört sicher das von *Bruno Rauch* zu Vadim Jendreyko, das Einblick in Vorgehen und Überlegungen des Filmemachers gibt, der mit seinem Porträt der Dostojewski-Übersetzerin Swetlana Geier, DIE FRAU MIT DEN FÜNF ELEFANTEN, ein kleines Meisterwerk geschaffen hat. Aber auch der Text von *Judith Wyder* über Gabrielle Antosiewicz ist lesenswert – insbesondere für diejenigen, die wissen möchten, ob die Autorin des im Kino so erfolgreichen MATCHMAKER – AUF DER SUCHE NACH DEM KOSCHEREN MANN schliesslich doch noch die grosse Liebe gefunden hat ...

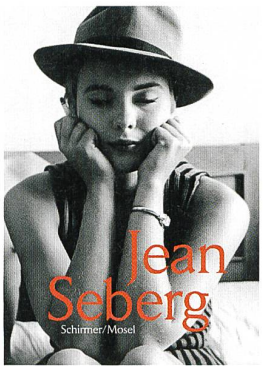
Doris Senn

Ins Landesinnere und darüber hinaus. Perspektiven des Schweizer Dokumentarfilms – 14 Porträts. Mit Texten von Serge Kuhn, Ursula Binggeli, Frank von Niederhusern, Bruno Rauch, Karl Wüst, Judith Wyder, Roland Maurer, Beat Mazenauer, Beat Grossrieder. Zürich, Limmat Verlag, 2014. 168 S., Fr. 34, € 20

Fotos, die Lebensgeschichten dem Vergessen entreissen







Als John Maloof im Winter 2007 auf einer Auktion in Chicago einen Koffer mit Fotos erwarb, stellten sich die Bilder als eine veritable Entdeckung heraus. Doch eine Google-Suche nach Vivian Maier, der Fotografin, blieb ergebnislos. Erst ein zweiter Versuch, im April 2009, förderte etwas zutage – ihren Nachruf, sie war im selben Monat gestorben. So wurde ihr später Ruhm ein posthumer. Was hätte sie selber wohl davon gehalten, sie, die zeitlebens fotografiert hatte und am Ende ein Werk von etwa 150 000 Fotografien hinterliess, das sie nie kommerziell ausgewertet hatte, sondern lieber ihrem Beruf als Kindermädchen nachging? Dabei kann man ihre Fotos kaum als Amateurarbeiten bezeichnen, zu ausgeprägt ist ihr Stilempfinden, zu profund ihr Blick. Davon erzählt Maloof in FINDING VIVIAN MAIER, der für mich einer der Höhepunkte des vergangenen Kinojahres war. Die Neugier auf mehr wird jetzt vom umfangreichen Band «Vivian Maier. Das Meisterwerk der unbekannten Photographin 1926–2009» befriedigt. Er präsentiert 233 Fotos, überwiegend in Schwarzweiss, die späteren aber auch in Farbe. In einem Aufsatz stellt *Marvin Heiferman* Maiers Fotografien in einen Kontext und liefert eine Reihe von Details zu ihrer Biografie, die sich auf die Gespräche stützen, die Maloof für seinen Film führte. Letzte Aufklärung wird es aber wohl nicht geben: «Vielen hartnäckigen Bemühungen zum Trotz ist es nicht gelungen, eine lückenlose Chronologie zu erstellen, was Vivian Maier wann und warum tat.» Sie war einerseits «eine kluge, ungebundene Frau», andererseits «a packrat» (wie jemand im Film sagt), die alles Mögliche sammelte: 1987 zog sie bei ihrem neuen Arbeitgeber mit 200 Kartons ein und musste in späteren Jahren immer wieder *storage rooms* anmieten. Als für einen von denen die Gebühren nicht bezahlt wurden, kam dessen Inhalt bei einer Auktion unter den Hammer. So begann ihre Entdeckung.

Wie Vivian Maier bevorzugte auch *Wolf Suschitzky* eine Rolleiflex-Kamera. In seinen Strassenbildern erkennt man mehrfach Parallelen zu Vivian Maier, nicht nur bei dem von hinten aufgenommenen Paar, das seine Verbundenheit durch Berührung ausdrückt. Suschitzky, der im August seinen 103. Geburtstag feiert, dürfte vielen eher als Kameramann bekannt sein, zumal von Mike Hodges' ikonografischem Gangsterfilm GET CARTER (1971), aber auch von dem nicht weniger bemerkenswerten THE SMALL WORLD OF SAMMY LEE (1963, Regie: Ken Hughes) oder ULYSSES (1967, Regie: Joseph Strick). Als Fotograf begonnen hatte er bereits in den dreissiger Jahren in seiner Geburtsstadt Wien (das älteste Foto des Buches entstand circa 1930 auf dem Prater), seine erste Tätigkeit beim Film war nach der Emigration 1937 als Kameraassistent einer Paul-Rotha-Produktion. «Wolf Suschitzky: Seven Decades of Photography» ist bereits der dritte Suschitzky-Fotoband, den die Wiener Filmforscher von Synema herausgegeben haben. Die Bilder reichen von 1930 bis zum Jahr 2000 (Sri Lanka) und zum Mai 2001 (Amsterdam), sie sind dem sozialen Realismus verpflichtet, zeigen oft arbeitende Menschen und Strassenszenen, vorwiegend aus London, aber auch von seinen Reisen in ferne Länder. Die Kommentartexte zu den 170 Fotos stammen von Suschitzky selber, eingeleitet wird der Band durch zwei knappe, persönliche Würdigungen.

Wie Suschitzky begann auch der Holländer *Anton Corbijn* als Fotograf, berühmt wurde er vor allem durch seine Aufnahmen von Rockmusikern. A MOST WANTED MAN ist Corbijns dritter Spielfilm, das dazu erschienene Buch «Looking at A Most Wanted Man» ist eine Art Fototagebuch der Dreharbeiten, die im Herbst 2012 in Hamburg stattfanden. Als «Schnellschüsse in Momenten, in den ich nichts anderes zu tun habe», beschreibt Corbijn seine 140 Fotos, die er handschriftlich selber kommentiert (die deutsche Übersetzung dieses englischen Textes findet sich in einer Beilage). Dabei gelingen ihm hübsche Momentaufnahmen, so, wenn Willem Dafoe die Wartezeit auf einem Anlegesteg mit einem Tänzchen überbrückt oder wenn ein deutscher Schauspieler in seinem englischen Text ein Wort in phonetischer Schreibweise ergänzt hat. Es gibt aber auch ein paar Inszenierungen, so eine Porträtaufnahme von Nina Hoss («mir gefiel das Abendlicht»). Daneben findet sich eine Reihe von Szenen, die dem Endschnitt zum Opfer fielen.

A MOST WANTED MAN ist auch ein schöner Hamburg-Film geworden, mit ungewöhnlichen, unverbrauchten Locations, aber im Gedächtnis wird er vor allem bleiben als eine der letzten Hauptrollen des im Februar 2014 verstorbenen Philip Seymour Hoffman. Gerade die Grossaufnahmen von ihm in diesem Buch anzusehen, ist deshalb schon schmerzhaft. «He was normal *and* he was very special», schreibt Corbijn (schade, dass sein Nachruf aus dem britischen «Guardian» hier nicht enthalten ist). Entsprechend wirkt auch das Titelbild, das Corbijn gerne als Plakatmotiv gehabt hätte, wie ein Abschied.

Ein ähnlicher Schock wie der Tod von Philip Seymour Hoffman war der von Jean Seberg 1979. Dabei war sie 19 Jahre zuvor unsterblich geworden, wie sie über die Champs-Élysées schlenderte und «New York Herald Tribune!» rief. Dieses Bild aus Godards À BOUT DE SOUFFLE dürfte sich jedem Kinogänger eingeprägt haben. Im Band «Jean Seberg. Photographien und Dokumente aus dem Familienarchiv» findet es sich nicht, er versammelt 245 Stand- und Arbeitsfotos aus 17 ihrer 35 Filme, von ihrem Debüt SAINT JOAN bis zu KILL!, den sie 1972 unter der Regie ihres Ehemanns Romain Gary drehte. Verletzlich sieht sie auf vielen Fotos aus, Pressefotos, bei denen sie in die Kamera lächelt, kontrastieren mit ungestellten Momenten. Dazu kommen faksimilierte Briefe an ihre Familie (deren deutsche Übersetzung im Anhang steht). Der längste widmet sich einem Dinner bei den Kennedys im Weissen Haus am 23. Juni 1963 und weist sie als genaue und kluge Beobachterin aus. Insofern kann man *Antoine de Baecque* zustimmen, der in seinem Vorwort meint, sie liesse sich nicht auf die Ikone reduzieren. Wie sie «von den amerikanischen Behörden systematisch zugrunde gerichtet» wurde, hätte man gern noch einmal näher erfahren, aber dafür gibt es ja andere Quellen.

Frank Arnold

Vivian Maier. Das Meisterwerk der unbekannten Photographin 1926–2009. Herausgegeben von Howard Greenberg. Mit Texten von Marvin Heiferman und Laura Lippman. München, Schirmer/Mosel, 2014, 288 S., 233 Tafeln Schwarzweiss in Duotone und Farbe. Fr. 77.90, 58 €

Wolf Suschitzky: Seven Decades of Photography. Herausgegeben von Michael Omasta und Brigitte Mayr. Wien, Synema, 2014. 200 S., 170 Schwarzweissfotografien in Duotone, € 35 (in englischer Sprache)

Anton Corbijn: Looking at A Most Wanted Man. München, Schirmer/Mosel, 2014, 180 S., 140 Farbtafeln, Fr. 66.90, € 49,80 (in englischer Sprache mit deutscher Textbeilage)

Jean Seberg. Photographien und Dokumente aus dem Familienarchiv. Mit einem Text von Antoine de Baecque. München, Schirmer/Mosel, 2014, 200 S., 245 Fotos, Fr. 52.90, € 39,80

cinémathèque suisse
archives nationales du film
nationales filmarchiv
archivio nazionale del film
archiv naziunal dal film
national film archive

Die Cinémathèque suisse, das Schweizer Filmarchiv ist eine private, gemeinnützige Stiftung mit Sitz in Lausanne. Das Hauptarchiv ist in Penthaz und in Zürich befindet sich die Zweigstelle, die Dokumentationsstelle Zürich.

Für den 1. August 2015 oder nach Vereinbarung ist die

Leitung der Dokumentationsstelle Zürich der Cinémathèque suisse

im Departement Non-Film neu zu besetzen.
Mit einem Pensum von 75%

Ihre Aufgaben:
- Verantwortlich für die Zweigstelle der Cinémathèque suisse in Zürich
- Personalverantwortung Vertretung der Cinémathèque suisse in der deutschsprachigen Schweiz
- Pflege der Archivsammlung und der Filmdokumentation
- Mitarbeit in Projekten der Cinémathèque suisse

Anforderungsprofil:
- I+D-Ausbildung mit Berufserfahrung im Archivbereich / Masterstudium erwünscht oder eine gleichwertige Ausbildung
- Fachperson zum Thema Film, vor allem zum Schweizer Film erwünscht
- Organisationstalent und Sinn für Ordnung und Systematik
- Teamfähigkeit (das beinhaltet intensive Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden des Mutterhauses in Lausanne/ Penthaz)
- Offene, dialogfähige Person, vernetzt im Filmbereich
- Hervorragende Französisch-Kenntnisse in Wort und Schrift, gute Englisch Kenntnisse
- Eigeninitiative und Zuverlässigkeit

Wir bieten:
- Anspruchsvolle Tätigkeit und selbständiges Arbeiten
- Berufliche Herausforderung durch Mitarbeit in bevorstehenden Projekten im Archivbereich und einem längerfristigen Ausbau der Stelle in Zürich
- Langfristige Perspektive
- Zentral gelegener Arbeitsplatz in der Nähe des HB Zürich

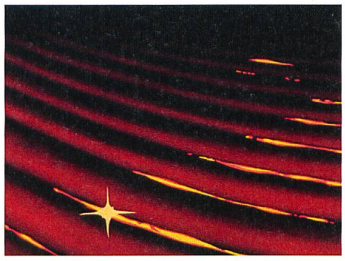
Auskunft:
Nadia Roch, Leiterin département Non-film, Tel. 058/800 03 51
Bernadette Meier, Tel. 058/800 03 54

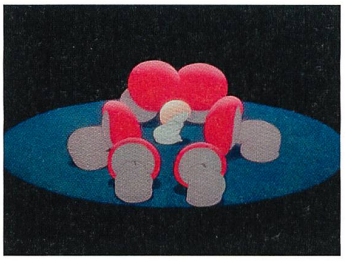
Bewerbungsdossier an:
kira.reehaug@cinematheque.ch
Adresse: Kira Reehaug, Cinémathèque suisse,
Av. de la Vaux 1, 1303 Penthaz

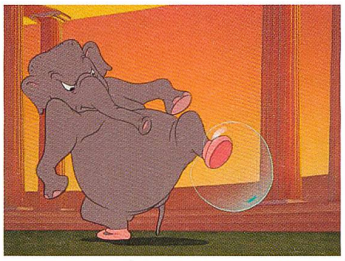
Bewerben bis:
28. Februar 2015

Perfektes Mickey-Mousing

FANTASIA







Im viel zu grossen roten Umhang dirigiert Mickey Mouse vom Podium aus das Universum. Für dieses Bild des träumenden Zauberlehrlings, dem die Realität unbemerkt über den Kopf wächst, interessierte sich *Walt Disney* 1937 ganz besonders, glich es doch seiner Situation kurz vor der Premiere seines ersten Langfilms SNOW WHITE AND THE SEVEN DWARFS.

Damals freilich hatte er lediglich vor, *Paul Dukas*' Goethe-Vertonung «L'apprenti sorcier» für einen Kurzfilm zu verwenden, der mit Mickey in der Titelrolle zum Höhepunkt seiner SILLY SYMPHONIES (1929–1939) werden sollte. Nach einem gemeinsamen Essen mit dem Stardirigenten *Leopold Stokowski* wuchs daraus über die Jahre jedoch das zweistündige «concert feature» FANTASIA (1940).

Sklavische Repräsentation

Disney wollte damit die Grenzen seines Mediums sprengen und die Ideen klassischer Werke mittels intuitiver Visualisierung einem breiten Publikum verständlich machen. Im Detail gelang ihm dies durch die Umkehrung der wegen ihrer Redundanz von Bild- und Tonakzenten oft geschmähten Mickey-Mousing-Technik. Die direkte visuelle Repräsentation musikalischer Strukturen ermöglicht nämlich auch Laien, gleichzeitig mehreren Stimmen zu folgen.

Der technikbegeisterte Stokowski zeichnete dafür die Register seines Philadelphia Orchestra gleichzeitig auf neun separate Lichttonspuren auf und mischte sie im massgeschneiderten *Fantasound*-Verfahren ab, das unter anderem erstmals ein Stereopanorama mit drei separaten Kanälen hinter der Leinwand erzeugte.

Dies demonstriert Stokowski am Filmanfang, indem er erst links die unsichtbaren Geigen, dann rechts die Holzbläser und schliesslich in der Mitte die Bässe das Einleitungsmotiv seiner Orchestertranskription von *Bachs* Toccata und Fuge in d-Moll spielen lässt, bevor sich das Tutti über die ganze Breite aufbaut, während der blaue Hintergrund parallel zur Intensität des Blechs von purpurnem Licht überstrahlt wird. Beim Übergang zur Fuge verschwimmen die Farblichtakzente und Musikersilhouetten der Toccata in wolkigen Impressionen. Im Gegensatz zu den Avantgarde-Arbeiten seines zeitweiligen Mitarbeiters *Oskar Fischinger* wagt sich Disney allerdings nie wirklich in die Abstraktion vor. Vielmehr bleiben die Repräsentanten des Fugenthemas immer als Elemente von Streichinstrumenten oder Naturdarstellungen erkennbar. Trotzdem gelingen den Zeichnern hier besonders dichte Bilder, wenn etwa ein Bläserecho einem Cellomotiv als Schatten hinterherjagt oder das Violinthema als gelbe Reflexion über dunkelrote Wellenringe gleitet.

Im Tanz zu Hause

Mag die impressionistische Aufweichung der grafischen Formen Stokowskis kraftvoller Bach-Interpretation nicht immer entsprechen, so lässt das für Disney typische Glitzern die filigranen Oberflächenreize von *Tschaikowskis* Musik noch stärker hervortreten. Die facettenreiche Beleuchtung zeigt hier abermals, wie stark Disney in Stimmungen dachte. Im Stile der SILLY SYMPHONIES deutete er die «Nussknacker»-Suite zu einem von Pflanzen und verniedlichten Waldgeistern getanzten Ballett der Jahreszeiten um.

Wie ein Choreograf trieb Disney seine Animatoren stets an, die Persönlichkeit der Figuren anhand charakteristischer Bewegungen zu vermitteln. Dies zeigt *Art Babbits* Animation zur «Danse chinoise» besonders schön: Sechs Pilze tanzen zu einer Holzbläsermelodie, derweil ein kleiner Nachzügler von Pizzicati begleitet der Choreografie hinterherhinkt und sich dabei als Solist gebärdet.

Mit am Stummfilm geschultem Ausdrucksrepertoire und musikalischem Timing steht der Disney-Animationsstil dem Tanz sehr nahe. Unübertroffen in der Vermittlung von Masse, Schwerkraft und ihrer tänzerischen Überwindung gelingt den Animatoren im «Tanz der Stunden» aus *Ponchiellis* «La Gioconda» gar die plausible Darstellung eines Elefanten, der sich in einer Seifenblase verheddert und vom Wind in die Kulissen geblasen wird.

Komplexe Hintergrundmusik

Die kontrastreiche Archaik von *Strawinskis* rhythmisch komplexer Ballettmusik «Le sacre du printemps» hat Disney zu einer erstaunlich stilsicheren Darstellung prähistorischen Lebens inspiriert, die wissenschaftlich unterfüttert den Stationen der Evolution bis zum Aussterben der Dinosaurier folgt. Wo Zellteilungen und orgelartige Vulkaneruptionen die musikalische Struktur sichtbar machen, dominiert die narrative Handlung ab dem Auftritt der Landtiere derart, dass Strawinskis Werk wie eine nachträglich komponierte Hintergrundmusik wirkt. Zum Ärger des Komponisten passte Stokowski die Partitur an einigen Stellen tatsächlich der Handlung an und vervollständigte die übergeordnete Symmetrie mit einer Reprise des einleitenden Fagottsolos.

Der von der «Cydalise»-Suite von *Pierné* inspirierte Reigen mythischer Gestalten wäre wohl sehr eindrucksvoll geworden, hätte Disney das Stück nicht durch *Beethovens* «Pastorale» ersetzt und damit jene kolossale Travestie geschaffen, die zum Symbol seines unbedarften Flirts mit der Hochkultur wurde.

Chaos und Ordnung

Einiges überzeugender sind jene narrativen Segmente ausgefallen, bei denen sich die Filmemacher an die programmatischen Vorgaben der Komponisten hielten. Das eingangs erwähnte Bild des Lenkers auf dem Podium wird ein letztes Mal in *Mussorgskis* «Nacht auf dem kahlen Berge» aufgegriffen, wo Tschernobog («schwarzer Gott») vom Berg herab das exzessive Treiben der Walpurgisnacht dirigiert, dem erst das Morgengeläut und ein verblüffend nahtloser Übergang zu *Schuberts* «Ave Maria» ein Ende setzen. Dank Fantasound erklingen sowohl Mussorgskis Glocken als auch der in Hollywoodmanier arrangierte Schubert-Chor aus dem Zuschauerraum, während die Sopranistin *Julietta Novis* aus der Tiefe der Leinwand zu singen scheint.

So lässt Disney sein ambitioniertestes Werk mit einer würdevollen Prozession im Morgengrauen ausklingen und die Ordnung noch einmal über das Chaos triumphieren, bevor Amerikas Kriegseintritt seinem Traum von FANTASIA als Langzeitprojekt und damit seiner Experimentierfreudigkeit bald darauf ein definitives Ende setzte.

Oswald Iten

Am 7./8. 2. 2015 spielt das 21st Century Symphony Orchestra im KKL Auszüge aus FANTASIA *live zur Projektion. Im März erscheint bei Walt Disney Records die 4-CD-Box «The Legacy Collection: Fantasia», die sowohl Stokowskis Originalaufnahme als auch Irwin Kostals zweifelhafte Neufassung von 1982 enthält. Für die aktuelle Blu-ray-Ausgabe wurde das einzigartige Klangbild leider weitgehend auf ein realistisches Stereopanorama eingeebnet. Einen Eindruck von «Fantasound» vermittelt hingegen die 1990 bei Buena Vista Records erschienene Doppel-CD.*